

Werk

Label: ReviewSingle

Autor: Paul, Ludwig

Ort: Wiesbaden

Jahr: 2010

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?666048797_0014 | LOG_0038

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

References

- Bawden, Ch. R. 1955. *The Mongolian chronicle Altan Tobči*. (Göttinger Asiatische Forschungen 5.) Wiesbaden: Harrassowitz.
- de Rachewiltz, I. 2004. *The secret history of the Mongols. A Mongolian epic chronicle of the thirteenth century* 1–2. (Brill's Inner Asian Library 7/1–2.) Leiden: Brill.
- Dorongy-a (ed.) 1998. *Činggis Qayan-u takil-un sudur orosibai. Mongyol qayučı teüken nom-un baylay-a*. Hohhot: Öbör Mongyol-un arad-un keblel-ün qoriy-a. [non vidi]
- Heissig, W. 1959. *Die Familien- und Kirchengeschichtsschreibung der Mongolen*. Teil 1: 16.–18. Jahrhundert. (Asiatische Forschungen 5.) Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kara, Gy. 2003. Mediaeval Mongol documents from Khara Khoto and East Turkestan in the St. Petersburg Branch of the Institute of Oriental Studies. *Manuscripta Orientalia* 9/2, 3–40.
- Kara, Gy. 2005. *Books of the Mongolian nomads: more than eight centuries of writing Mongolian*. (Indiana University Uralic and Altaic series 171.) Bloomington: Indiana University, Research Institute for Inner Asian Studies.
- Kämpfe, H.-R. 1983. *Das Asarayč neretü-yin teüke des Byamba Erke Daičing alias Šamba Jasar* (Eine mongolische Chronik des 17. Jahrhunderts). (Asiatische Forschungen 81.) Wiesbaden: Harrassowitz.
- Krueger, J. R. 1967. *Sagang Sechen. History of the Eastern Mongols to 1662 (Erdeni-yin Tobči)*. (Occasional Papers 2.) Bloomington: The Mongolia Society.
- Rybatzki, V. 2006. *Die Personennamen und Titel der mittelmongolischen Dokumente, Eine lexikalische Untersuchung*. (Publications of the Institute for Asian and African Studies 8.) Helsinki: Yliopistopaino Oy. [<http://ethesis.helsinki.fi/julkaisut/hum/aasia/vk/rybatzki/>]
- Šastina, N. P. 1957. *Šara tudži. Mongol škaja letopis' XVII veka*. Moskva-Leningrad: Nauka.
- Vietze, H.-P. & Lubsang, G. 1992. *Altan Tobči. Eine mongolische Chronik des XVII. Jahrhunderts von Blo bzan bstan 'jin*. Text und Index. Tokyo: ISLCAA.
- Žamcarano, C. Ž. 1955. *The Mongol chronicles of the seventeenth century*, translated by R. Loewenthal. (Göttinger Asiatische Forschungen 3.) Wiesbaden: Harrassowitz.

Ludwig Paul: Review of Lars Johanson & Christiane Bulut (eds.), *Turkic-Iranian contact areas. Historical and linguistic aspects*. Wiesbaden 2006. vii, 333 p.

Ludwig Paul, Universität Hamburg, AAI - Iranistik, Edmund Siemers-Allee 1 (Ost), 20146 Hamburg, Germany. E-mail: ludwig.paul@uni-hamburg.de

Der Band ist hervorgegangen aus zwei Konferenzen, die im Rahmen des von Johanson an der Universität Mainz initiierten und geleiteten Sonderforschungsbereichs 295 („Linguistische und Kulturkontakte in Südwestasien und Nordostafrika“) in den Jahren 1998 und 2002 abgehalten wurden. Die insgesamt 18 Beiträge sind unterteilt in nicht-linguistische (historisch, kulturell, literaturwissenschaftlich) und linguistische; letztere sind weiter in eine türkische und eine persische Sektion untergliedert. Im folgenden soll eine Auswahl der Beiträge vorgestellt werden.

Auf einen Überblick des Herausgebers über den Inhalt der einzelnen Beiträge (1–14) folgen zunächst diejenigen zu historischen, kulturellen und literaturwissenschaftlichen Themen. Peter B. Golden („Turks and Iranians: a historical sketch“, 17–38) spannt einen weiten historischen Bogen zum Thema iranisch-türkischer Kulturkontakte von den Hsiung-nu (2. Jh. v. Chr.) bis zu den Osmanen, mit gelegentlich etwas unscharfen Aussagen (etwa S. 33: „structurally, the Ottoman state ... runs in a straight line from that of the Sasanids“ – was bedeutet dies genau?). Bert G. Fragner („Das Persische als Hegemonialsprache in der islamischen Geschichte: Überlegungen zur Definition eines innerislamischen Kulturraums“, 39–48) stellt die Kernthese(n) seines Buches *Persophonie* (1999) in Form eines Essays vor, d.h. ohne bibliographische Nachweise. Es geht um das Persische als „bestimmenden Faktor einer Großregion innerhalb des islamischen Kulturraums (10.–19. Jh.)“. Fragner beschreibt viele interessante und für die Fragestellung relevante Fakten und Zusammenhänge. Die historische Kausalität des Phänomens wird jedoch noch nicht klar; es fehlt eigentlich das Modell bzw. die Methode zur Untersuchung der Frage, wie „das Persische“ als historisches *movens* Kulturen und Regionen beeinflussen konnte. Bezeichnet Fragner z.B. Osmanisch-Türkisch und Urdu als „strukturell zu verstehende Tochtersprachen“ des Persischen (S. 47), so wäre zunächst zu klären, was eine „strukturelle Tochtersprache“ ist bzw. im Rahmen welchen Modells oder welcher Theorie es sinnvoll sein könnte, von einer solchen zu sprechen.

Hendrik Boeschoten („Translations of the Koran: sources for the history of written Turkic in a multilingual setting“, 69–89) unternimmt erste Schritte, um das sprachlich und kulturhistorisch wichtige Thema der türkischen Koranübersetzungen (Tafsire) vor allem des 14. und 15. Jahrhunderts zu untersuchen. Zu Recht weist Boeschoten darauf hin, daß die syntaktischen Strukturen dieser Texte, obwohl zum Teil „sklavische“ Übersetzungen, hochinteressant sein können (etwa in Bezug auf den verallgemeinernden Relativsatz, S. 74). Sehr nützlich ist Anhang I (78–88) mit Beispielen übersetzter Passagen aus jeweils sechs verschiedenen Tafsiren.

Im linguistischen Teil (türkische Sektion) untersucht Peter Zieme („Hybrid names as a special device of Central Asian naming“, 114–127) die Frage früher türkisch-iranischer Kulturkontakte anhand des Namensmaterials im Alttürkischen und Uigurischen. Während bei islamischen Turkdynastien wie den Seldschuken die persisch-arabischen Bestandteile von Personennamen eindeutig kulturelle und religiöse Einflüsse widerspiegeln, ist diese Frage bei den zusammengesetzten Namen im Uigurischen, die mindestens einen nicht-türkischen Bestandteil enthalten, noch ein „offenes Feld“ (S. 114). Marcel Erdal („The palatal glide in Oghuz Turkic and Western Iranian morphophonemics“, 128–142) erhärtet in einer genauen Analyse die Richtigkeit von Bailey's These (von 1930), daß der Gleitlaut und Hiatusstülger -y- im Westoghusischen das Ergebnis einer arealen Konvergenz ist und seinen Ursprung im Westiranischen hat.

Mark Kirchner („Same source – different paths. Remarks on temporal clauses in Turkish, Azerbaijanian and Persian“, 158–164) gibt einen gut strukturierten, wenn gleich knappen Einblick (m. E. mit zu wenigen Beispielen) in die Einflüsse des Per-

sischen auf das Osmanisch-Türkische und das Aserbaidshanische im Bereich von Temporalsätzen der Gleichzeitigkeit. Éva Á. Csató („Gunnar Jarring’s Kashkay materials“, 209–225) präsentiert interessantes Dialektmaterial, aufgezeichnet vor über 50 Jahren, mit einigen in der Sprache inzwischen nicht mehr vorhandenen grammatikalischen Merkmalen wie z.B. dem Nezessitativ (S. 219). Bernt Brendemoen („Ottoman or Iranian? An example of Turkic-Iranian language contact in East Anatolian dialects“, 226–238) behandelt den Vokalismus arabisch-persischer Lehnwörter im Türkischen. Während das Westanatolische und das heutige Standardtürkische das arabische *a* in pharyngaler Umgebung unverändert übernommen haben, zeigen ostanatolische Dialekte hier ein *e*, das auf persischen Einfluß zurückgehen mag. Brendemoen entwickelt die These, das Reich der Aq Qoyunlu im Ostanatolien und westlichen Iran der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts habe gewissermaßen als Scharnierregion zwischen dem iranischen und türkischen Sprachgebiet gedient und den persischen phonetischen Einfluß nach Ostanatolien vermittelt (S. 232).

Bo Utas leitet die iranische Sektion des linguistischen Teils ein („A multiethnic origin of New Persian?“, 241–251). Zu Recht hinterfragt er überkommene Meinungen in Bezug auf die Entstehung des Neupersischen. So sei das entstehende (geschriebene) Neupersisch nicht einfach die Entsprechung einer gesprochenen Sprache gewesen, sondern vielmehr eine komplexe kulturelle Struktur, zu der viele Völker beigetragen haben (S. 241). Das Fehlen (geschriebener) frühneupersischer Texte aus Zentraliran beweise nicht deren Nichtexistenz, die generell akzeptierte Einteilung des frühneupersischen Sprachgebiets in „Nordost“ und „Süd“ gebe deshalb das Bild unter Umständen nicht vollständig wieder (S. 245). Utas fragt, wie ein Händler aus Singkiang im Jahr 760 einen Brief in sprachlich bereits relativ standardisiertem Persisch schreiben konnte, wenn man nicht annehme, daß es bereits ein auch in arabischer Schrift geschriebenes „koine-isiertes“ Persisch gegeben habe (S. 249).

Utas sucht die positivistische Philologie von Forschern wie Lazard, die seiner Ansicht nach der Komplexität des historischen Phänomens „Frühneupersisch“ nicht gerecht wird, zu überwinden. Letztlich bietet sein Beitrag jedoch auch keinen wirklichen methodischen Neuansatz, außer Anregungen wie derjenigen, das entstehende Neupersisch unter dem Aspekt der Kreolisierung zu betrachten (S. 246). Es erscheint fraglich, ob solche Neuansätze auf Basis der lückenhaften überlieferten Primärquellen entscheidend Neues bringen und substantiell über die hervorragende (m. E. mehr als positivistische) Darstellung von Lazard (1975) hinausgehen können. So kann man zwar aus dem Fehlen historischer Belege nicht zwingend auf das Fehlen eines „zentralen“ Dialekts des Frühneupersischen schließen. Die Zugehörigkeit zentraliranischer Provinzen wie Esfahan zur Region Bahla/Fahla mit ihren starken „parthoiden“ Dialekten macht es jedoch unwahrscheinlich, daß diese Regionen im 8./9. Jahrhundert n. Chr. einen entscheidenden Beitrag zur Entstehung des Neupersischen geliefert haben. Geht man davon aus, daß sich das Persische schon in sassanidischer Zeit im Nordosten Irans verbreitet und dort das Parthische in einer mehr oder weniger einheitlichen Variante ersetzt hat, kann der jüdische Händler aus Khotan im Jahre 760 n. Chr. durchaus ein bereits normalisiertes Spät-Mittelpersisch

/ Früh-Neupersisch geschrieben haben, auch ohne die Kenntnis bzw. Existenz eines in arabischer Schrift geschriebenen Persisch.

Gernot Windfuhr („Language change and modeling modal axes: Irano-Turkic convergence“, 252–282) zeigt, wie in den eng miteinander verwandten Sprachen Persisch, Tati und Tadschikisch ein System von Modi entsteht, zum Teil im Kontakt mit Nachbarsprachen wie Azeri-Türkisch. Windfuhr entwickelt ein Modell, mit dem sich die Verbalsysteme der drei Sprachen (und weiterer) methodisch miteinander vergleichen lassen. Geoffrey Haig („Turkish influence on Kurmanji: Evidence from the Tunceli dialect“, 283–299) untersucht anhand ausgewählter grammatikalischer Merkmale den Einfluß des Türkischen auf den Kurmanji-Dialekt von Tunceli. Eine Tabelle (S. 295) zeigt überraschende Ähnlichkeiten zu anderen, geographisch weiter entfernten kurdischen Dialekten, zum Beispiel zu dem von Le Coq (1903) ausgezeichneten. Vielleicht nicht überraschend, ist der Kurmanji-Dialekt von Tunceli der am stärksten türkisierte (S. 296). Die Verwendung des *xwe/xa* als nicht-reflexiver grammatikalischer Marker in diesem Dialekt hat eine Parallele im nördlichen, d.h. auch in Tunceli gesprochenen Zazaki, die hier erwähnt werden sollte (Paul 1998, § 237). Interessant ist die Bemerkung, daß *û* „und“ als *clause coordinator*, anders als in anderen Kurmanji-Dialekten, in demjenigen von Tunceli praktisch nicht vorkommt (S. 291f.). Auch in nördlichen Zazaki-Dialekten scheint (nach den Texten in Paul 1998) das entsprechende *û* sehr selten zu sein. Zum Abschluß des Bandes demonstriert Donald L. Stilo („Circumpositions as an areal response: The case study of the Iranian zone“, 310–333) am Beispiel von Circumpositionen mehrerer iranischer und nicht-iranischer Sprachen, wie allgemein-typologische und areale Faktoren miteinander interagieren. Das von ihm vorgestellte Modell kann helfen, „inkonsistente“ Merkmalsausprägungen als Überlappungen unterschiedlicher Typenklassen zu erklären.

Für den Band insgesamt sei angemerkt, daß sich auch dem geübten Rezensenten die intendierten Kernaussagen einiger Beiträge (sowohl von den hier vorgestellten als auch von den nicht vorgestellten) erst nach mehrmaligem Studium, und auch dann nicht ohne weiteres, erschlossen. Die Komplexität und Kompliziertheit eines Themas würde jedoch nicht nach Kompliziertheit, sondern im Gegenteil nach Einfachheit der Darstellung verlangen.

Literaturangaben

- Bailey, Harold Walter 1930. Iranica 1. *Journal of the Royal Asiatic Society*, 11–15.
 Lazard, Gilbert. 1975. The rise of the New Persian language. In: Frye, R. N. (ed.) *The Cambridge history of Iran 4. The period from the Arab invasion to the Saljuqs*. Cambridge: Cambridge University Press. 595–632.
 Le Coq, Albert von 1903. *Kurdische Texte. Kurmānġi-Erzählungen und Lieder, nebst einer Zāzā-Erzählung*. Berlin: Reichsdruckerei.
 Paul, Ludwig 1998. *Zazaki. Grammatik und Versuch einer Dialektologie*. Wiesbaden: Reichert.